

# Die bunte Vielfalt der Welt – schwarz auf weiß

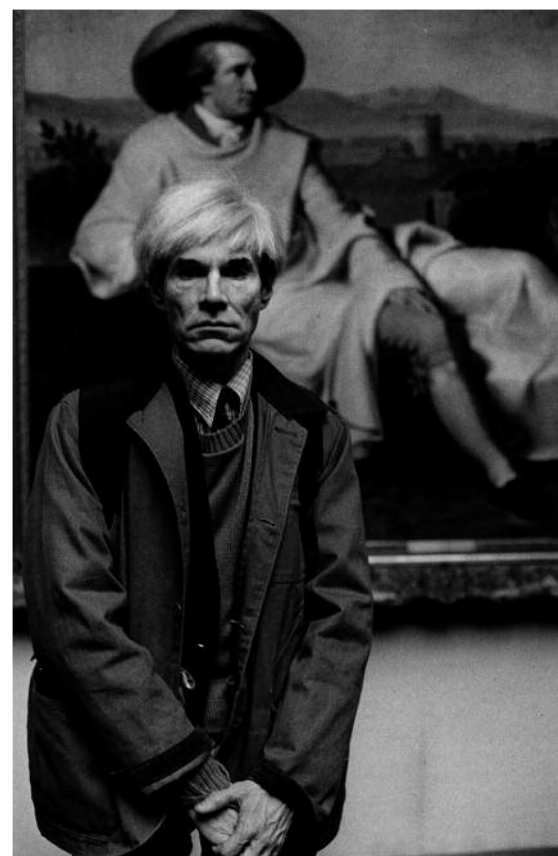
## Die Fotografin Barbara Klemm im Portrait

Über 30 Jahre war Barbara Klemm Redaktionsfotografin bei der FAZ mit den Schwerpunkten Feuilleton und Politik. Ob Willy Brandt und Leonid Breschnew, ob Andy Warhol oder Alfred Hitchcock: Mit ihrer Kamera war sie immer nah am Menschen ohne jedoch die nötige Distanz zu verlieren.

**M**an könnte stundenlang zu hören, wenn Barbara Klemm die Entstehungsgeschichten ihrer Fotos erzählt. Von den Studentenprotesten gegen den Vietnamkrieg in Frankfurt 1970, wo die Fotografin schnell genug zur Seite springen musste, um nicht überrannt zu werden. Oder, wenn sie vom Zufall erzählt, der einem Fotografen in die Hände spielt, oder treffender gesagt, den Künstler vor die Linse, wie im Falle Andy Warhols. Hier war nichts geplant, nichts abgesprochen. Die Fotografin befand sich nur zum richtigen Zeitpunkt am richtigen Ort. Glück darf der Fotograf auch haben – aber dies allein genügt nicht. Vor allem war handwerkliches Können gefordert, denn bei der analogen Fotografie gibt es nicht die Möglichkeit, die Bilder sofort zu sehen. „Einmal den falschen Film eingelegt, und man konnte die Aufnahmen nicht gebrauchen“, erklärt die Fotografin, die in Karlsruhe eine Fotografenlehre absol-

vierte und bis heute der analogen Fotografie die Treue hält. „Ich habe kein Interesse an der digitalen Fotografie. Natürlich kann man mit der digitalen Kamera genauso gut arbeiten, wie mit einer analogen. Das hängt immer vom Fotografen ab. Die Weiterverarbeitung ist aus meiner Sicht dann fragwürdig, zumindest im Journalismus; denn sie können heute nicht mehr sagen, diesen Moment hat es tatsächlich gegeben. Sie wissen nicht, ob es zusammengemixt wurde, oder ob es wirklich so war. Da hängt es wirklich davon ab, wie die Redaktionen mit dem Material umgehen.“ Barbara Klemm lieferte ihre Bilder für die Redaktion der FAZ. Nach ihrer Ausbildung war Klemm zunächst im Fotolabor, dann als Freie Fotografin und schließlich von 1970 bis 2004 als Redaktionsfotografin für diese Zeitung tätig. Sie hat alle Kontinente bereist und mit zahlreichen Reportagefotos unsere Wahrnehmung der Welt und ins-

besondere der politischen Ereignisse mitgeprägt. Für Jean-Christophe Ammann, dem bekannten Kunsthistoriker, habe sie Dokumente geschaffen, die zu Bildern wurden. Und diese Bilder sind überaus eindrücklich. So beispielsweise die Grenzbefestigungen in der Bernauerstraße in Berlin im Jahre 1971: Dieses Bild strahlt eine geradezu gespenstische Ruhe aus. Kein Mensch ist zu sehen, nichts lebt. Ein Regime baut einen Schutzwall auf – ein Todesstreifen, der gegen die eigene Bevölkerung gerichtet ist. Und dann das Jahr 1989: Barbara Klemm steht auf der Mauer und fotografiert lachende Jugendliche, die ihre Beine auf der Ostseite hinunterbaumeln lassen und einen Plausch mit den Grenzsoldaten halten. Plötzlich, so vermittelt dieses Fotos, scheint alles so einfach, so selbstverständlich zu sein – nach Jahren der Teilung und der Toten am Mauerstreifen. In diesen Bildern hat die Fotografin diese Ereignisse für uns



Oben: Fall der Mauer, Berlin, 10. November 1989, s/w-Foto, © Barbara Klemm, Frankfurt/Main,  
Rechts: Barbara Klemm, Andy Warhol, Frankfurt a.M., 1981, s/w-Foto, © Barbara Klemm, Frankfurt/Main



Oben: Barbara Klemm, Willy Brandt, Helmut Schmidt, SPD-Parteitag, Hannover, 1973, s/w-Foto, © Barbara Klemm, Frankfurt/Main  
 Links: Barbara Klemm, Alfred Hitchcock, Frankfurt a.M., 1972, s/w-Foto, © Barbara Klemm, Frankfurt/Main

festgehalten und sie hat sich dabei nie in den Vordergrund gespielt. Für sie entstehe ein gutes Bild aus einer Distanz zum fotografierten Objekt. Diese Haltung spürt man insbesondere bei den Aufnahmen, die Klemm von Politikern machte. Eine Fraternalisierung fand bei ihr nie statt; sie nimmt zu dem, was sie durch ihren Sucher sieht, soweit dies möglich ist, eine neutrale Haltung ein. Dadurch gelang es ihr, mit nur einem Bild alles zu sagen, wofür es sonst vieler Worte bedurfte. So beispielsweise bei dem Foto, dass Willy Brandt und Helmut Schmidt auf dem SPD-Parteitag 1973 zeigt. Die Politiker sitzen zwar nebeneinander, doch ein „Gemeinsam“ ist nicht zu erkennen. Ganz im Gegenteil: Sie drehen sich den Rücken zu und ihre Blicke gehen jeweils in die entgegengesetzte Richtung. Treffender hätte man das Verhältnis der beiden damaligen Spitzenpolitiker zueinander wohl kaum einfangen können. Klemms Aufnahmen zeichnen sich durch ein sicheres Gespür für den Aufbau, die Komposition eines Bildes aus. Ihr Vater habe sie häufig gefragt, wie sie denn das wieder hinbekommen habe und dann immer gleich selbst geantwortet: „Du hast es eben im Bauch.“ Vielleicht ist es das Bauchgefühl, das Gespür für den richtigen Moment, für den richtigen Ausschnitt. Vielleicht genoss sie aber auch in ihrem Elternhaus eine besondere Schule des Sehens, absolvierten doch beide Elternteile die Badische Landeskunstschule in Karlsruhe. Ihr Vater, der Maler Fritz Klemm, war zunächst als Kunstlerzieher tätig, bis er dann von 1953

bis 1970 Professor an der Kunstakademie in Karlsruhe lehrte. Für Barbara Klemm ist es ein besonderes Anliegen, dass parallel zu ihrer Retrospektive, Arbeiten ihres Vaters in der Städtischen Galerie gezeigt werden. Denn in Karlsruhe war der Lebensmittelpunkt ihrer Eltern und ihr Vater hatte hier sein Atelier. „Die eigentliche Kunst ist das Malen“, sagt die Fotografin. „Meine Arbeiten sind journalistische Arbeiten. Und ich habe auch nie gesagt, dass ich Kunst machen würde, sondern ich wollte gute Arbeit für die Zei-

### Meine Arbeiten sind journalistische Arbeiten...

tung machen.“ Wenn man Barbara Klemm im Gespräch erlebt, kann man sich kaum vorstellen, dass sie sich ruhig die Nachrichten ansieht, ohne dass es ihr in den Fingern kribbelt. „Manchmal reizen mich Dinge, die ich im Fernsehen sehe. Aber ich habe das Gefühl, meine Zeit ist in dieser Richtung vorbei. Ich finde die meisten Dinge, wenn es um Politiker geht, sehr arrangiert, sehr für uns zurecht gemacht. Das reizt mich nicht mehr. Sie kommen kaum mehr zu Bildern, bei denen sie das Gefühl haben, sie können zeigen, was mit den Personen oder bei dem Ereignis wirklich passiert – man also den Eindruck hat, da verdichtet sich etwas. Das ist heute kaum mehr möglich; und deshalb reizt es mich nicht mehr. Und es ist die Anstrengung. Ich bin jetzt 70 – dieser Beruf ist eine unglaublich körperliche Anstrengung gewesen: zu stehen, zu kämpfen, zu

gucken, dass man zu seinen Sachen kommt, zu schleppen – die Konzentration einerseits und andererseits sich aber auch zurückzunehmen.“ Aus diesen Gründen ist Barbara Klemm auch froh, heute nicht mehr in den Machtzentren fotografieren zu müssen. Von ihren Kollegen habe sie immer gehört, wie hart das Pflaster für die Fotografen in der Hauptstadt sei. Heute kann sich Barbara Klemm anderen Dingen widmen. So erschien beispielsweise kürzlich ein Bildband mit dem Titel „Straßen Bilder“. „Die Arbeiten in diesem Band zeigen Bilder, die ich über Jahrzehnte für die FAZ gemacht habe, wenn ich mit Korrespondenten auf Reisen gegangen bin. Die Straße als öffentlicher Raum hat mich immer interessiert, weil es das erste ist, was man als Fotograf zu Gesicht bekommt, ohne dass man eine Genehmigung benötigt. Man geht mit offenen Augen durch die verschiedenen Länder,“ erklärt die Fotografin. Mit offenen Augen wird Barbara Klemm sicherlich auch weiter durch diese Welt gehen. Sie wird hoffentlich auch ein ums andere Mal ihre Kamera dabei haben und uns ihre Sichtweise der Dinge zeigen: in schwarz-weiß und ohne Blitz. ■

#### Die Ausstellung

Barbara Klemm. Retrospektive Fotografien 1968 – 2008 ist bis zum 22. August in der Städtischen Galerie Karlsruhe zu sehen.  
[www.staedtische-galerie.de](http://www.staedtische-galerie.de)